

# Stabil mit durchaus brutalistischen Zügen

## Der Standort der Deutschen Bundesbank in Frankfurt wird erweitert. Die Entscheidung zur Form des neuen Campus fiel in einem Städtebaulichen Konzeptvergabe-Verfahren.

Text **Enrico Santifaller**

**Fein** austariert, die horizontalen und vertikalen Elemente, changierend zwischen eleganter Spätmoderne und kraftvollem Brutalismus, beeindruckt die 1973 fertiggestellte Zentrale der Deutschen Bundesbank in Frankfurt-Ginnheim allein schon wegen ihrer Dimensionen: 220 Meter ist das Gebäude lang, 60 Meter hoch, aber nur 15 Meter breit, an den Erschließungskernen sind es 17 Meter. Vom Autobahnzubringer kommend, thront die Scheibe über den Baumwipfeln einer nach Johannes von Miquel benannten Anlage. Der war nicht nur von 1880 bis 1890 Frankfurter Oberbürgermeister, sondern bescherzte uns in seiner Funktion als preußischer Finanzminister die noch heute gültigen Grundzüge des nach Einkommen gestaffelten Steuersystems. Auch die sich über den Park erhebende Hochhaus-scheibe hat mit Finanzgeschichte zu tun. Laut Interpretation von Bundesbank-Vorstand Johannes Beermann ist sie Symbol für „Beständigkeit, Stabilität und Standfestigkeit“ der Bank und erinnert damit gleichzeitig an die gute, alte D-Mark.

Symbolik hin oder her, das nach den Plänen des Frankfurter Architekturbüros ABB gebaute Haus ist in die Jahre gekommen. Und es ist schon längst zu klein. Von den etwa 4500 Angestellten arbeiten ein paar Dutzend schon seit Jahren in Containern auf der Freifläche vor der Hochhaus-scheibe. In den Türmen der Innenstadt, etwa vier Kilometer entfernt, sind weitere 2000 Bundesbanker untergebracht. Mitte vergangenen Jahres beschloss deshalb der Vorstand, das nun „Campus“ genannte Stamm-Areal neu zu strukturieren und das Hauptgebäude zu sanieren. Bis auf dieses, die gleichzeitig errichtete Hauptkassette sowie das 1999 fertiggestellte Geldmuseum (KSP Engel und Zimmermann Architekten) sollen alle Gebäude abgerissen und dafür etwa 130.000 qm BGF neugebaut werden, um alle Mitarbeiter vor Ort zusammenzubringen.

Ein u.a. mit Werner Durth, Sophie Wolfrum, AKH-Präsidentin Brigitte Holz und dem Frankfurter Planungsdezernenten Mike Josef besetzter Gestaltungsbeirat – mit „ausschließlich beratender Funktion“ – wurde berufen, ein „Meinungsbild“ zu den vorgeschlagenen Lösungen abzugeben. Auch das Gespräch mit den Anwohnern wurde gesucht, sogar das Deutsche Architekturmuseum involviert. Das Auffälligste an dem Beschluss ist aber, ein Gebäude aus einer Periode zu ertüchtigen, mit deren baulichen Zeugnissen – es sei an den Abriss des historischen Museums und des Technischen Rathauses erinnert – die Frankfurter in jüngster Vergangenheit wenig pfleglich umgegangen sind.

Das alte Gebäude wird auch auf dem neuen Campus der Blickfänger bleiben. Dies ist das Ergebnis eines EU-weiten Verfahrens, das die Bank nach §17 der Vergabeordnung nach dem

Neustrukturierungsbeschluss ausgeschrieben hatte. Elf Büros hatten sich beworben, ein städtebauliches Konzept für den Campus zu erarbeiten, sechs davon wurden ausgewählt. Den ersten Preis erhielt Ferdinand Heide mit einem Entwurf, der den Bestandsbau als primus inter pares mit drei neugebauten, ebenso hohen, aber im rechten Winkel dazu stehenden Scheiben definiert. Heides Idee, „die bauliche Identität des Areals zu stärken“ und deswegen das südliche Vorfeld des Hauptgebäudes frei zu räumen, so dass dieses wieder „auf Augenhöhe“ mit der Skyline der Innenstadt steht, fand Zustimmung unter den Bundesbankern. Andere Konzepte wie etwa der Entwurf des Rotterdamer Büros West 8 mit einem 85 Meter hohen Turm dicht vor der alten Zentrale oder der Vorschlag von Schneider + Schumacher, einen 120 Meter hohen Turm dahinter zu bauen, hätten eine zu starke Konkurrenz bedeutet. Das wollte offensichtlich keiner. Zumal sich gerade zwei Steinwürfe weiter westlich mit dem 337 Meter hohen Fernmeldeturm ohnehin schon ein Hochpunkt befindet, der jeden neuen baulichen Aufturmversuch in der Umgebung zu einem Hänfling degradiert hätte.

Unter diesem Gesichtspunkt konnte auch die Megastruktur von Henn Architekten nicht so recht gefallen: Der von den Münchnern empfohlene sechsgeschossige, monumentale Baukörper gleicht einem horizontalen Hochhaus und schien den Entscheidern ebenfalls unliebsame Konkurrenz zum Haupthaus. Gleiches gilt für den Entwurf vom Büro Albert Speer + Partner: Die Architekten versuchten die geforderten Bau-massen in drei parallel zum Hauptgebäude platzierten 13-geschossigen Scheiben, die auf einem dreigeschossigen Sockelbau stehen, sowie in ei-

### VgV-Vergabeverfahren

**Gewinner** Ferdinand Heide Architekt, Frankfurt a.M.

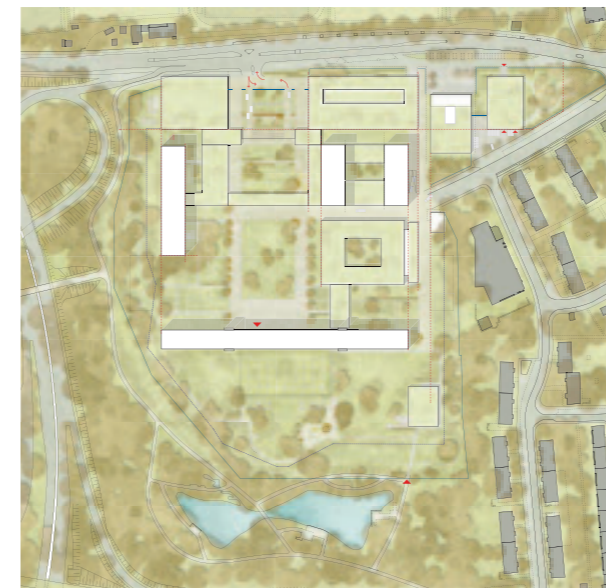
**weitere Teilnehmer** Behnisch Architekten, Stuttgart und Schulze + Grassov, Kopenhagen; Henn, München; schneider + schumacher Städtebau, Frankfurt a.M.; AS+P Albert Speer + Partner, Frankfurt a.M.; West 8 urban design & landscape architecture, Rotterdam

### Auslober

Deutsche Bundesbank, Frankfurt a.M.

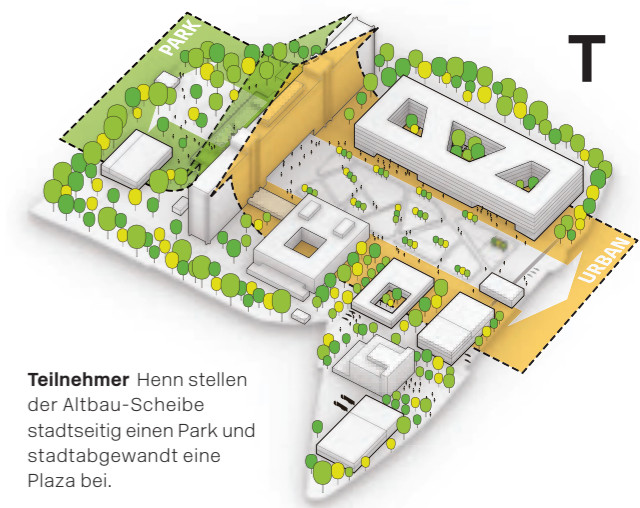
### Vorsitz des Gestaltungsbeirats

Günther Hoffmann



nem weiteren 16-geschossigen Hochhaus unterzubringen. Stefan Behnisch lieferte mit einer Teppich-Struktur aus bis zu sechs Geschosse hohen Gebäuden einen gegensätzlichen Ansatz, der jedoch als zu gleichförmig ausschied. Einstimmig ausgewählt wurde die Arbeit von Ferdinand Heide, die sich auf die Aufgabe, sprich auf den Städtebau, konzentrierte. Während das Team der Frankfurter Architekten zwar teilweise recht detaillierte, mehr oder minder gelungene Fassadenansichten abliefern, waren die von ihnen vorgeschlagenen Gebäude bis auf die Akzentuierung von Sondersituationen im Sockelbereich sehr zurückhaltend als Volumen dargestellt. Die Gestaltung der Fassaden, so erklärt Heide in einem von der Bundesbank produzierten Video, bleibt künftigen Wettbewerben vorbehalten.

**Teilnehmer** schneider + schumachers ergänzender Büroturm war den Entscheidungsträgern zu dominant.  
Alle Abb.: Architekten

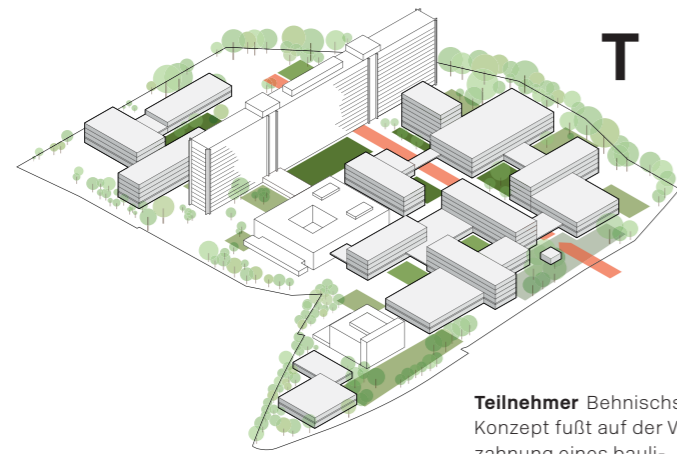


**Teilnehmer** Henn stellen der Altbau-Scheibe stadtseitig einen Park und stadtabgewandt eine Plaza bei.

**Gewinner** Der Vorschlag von Ferdinand Heide Architekt sieht drei den Hauptbau ergänzende Hochhaus-scheiben vor. Schnitt ohne Maßstab, Lageplan im Maßstab 1:3333



**Teilnehmer** AS+P behalten dem Hauptgebäude die dominante Stellung innerhalb des Ensembles vor, ergänzt durch einen 16-geschossigen Turm als Gegenpol.



**Teilnehmer** Behnischs Konzept fußt auf der Verzahnung eines baulichen Clusters mit Höfen und einer zentralen Promenade.



**Teilnehmer** Idee von West 8 war es, die Altbau-Scheibe um einen 120 Meter hohen Turm zu ergänzen.



Heides siegreiches Konzept überzeugt durch eine klare Ordnung, durch logische Erschließungen, durch eine selbstverständlich erscheinende Platzierung der Baumassen, durch einen klugen Umgang mit dem beachtlichen Flächenzuwachs. Ähnlich dem keinen Kilometer entfernten Unicampus Westend – Heide gewann 2002 den städtebaulichen Wettbewerb – betrachtet er das

## Das Auffälligste an dem Beschluss ist, ein Gebäude aus einer Periode zu ertüchtigen, mit deren baulichen Zeugnissen die Frankfurter in jüngster Vergangenheit wenig pfleglich umgegangen sind.

Bundesbank-Gebäude als Stadtkrone und fasst wie beim IG-Farben-Haus die erforderlichen Neubauten dahinter zu einer parkartigen Anlage zusammen.

Besonders lobten die Bundesbank-Vertreter wie auch der Gestaltungsbeirat Heide dafür, wie souverän er den Sicherheitsbelangen – auf dem Bundesbank-Areal lagert rund die Hälfte der bundesdeutschen Goldreserven – Rechnung trug: Logistikzentrum, Kita, Sportstätten, Presse- und Konferenzzentrum sowie das bestehende Geldmuseum, also die öffentlichen Nutzungen, mit denen sich die Bundesbank mit der Stadt vernetzt, liegen vor der eigentlichen Sicherheitszone. Ebenso über 1500 Parkplätze, wobei die Einfahrt zur zweigeschossigen Tiefgarage von der Pforte aus eingesehen werden kann. Bisher befindet sich ein Großteil der Parkplätze oberirdisch innerhalb des Sicherheitsbereichs, was einen nicht unbedeutenden Kontrollaufwand erfordert.

Heides Anspruch, einer Arbeitswelt einen räumlichen Ausdruck zu verleihen, der 5000 Mitarbeiter in einem großzügigen, grünen Campus integriert, ist nicht nur angemessen, sondern auch gelungen. Und er ist darüber hinaus ein Beispiel, wie man mit baulichen Zeugnissen der jüngeren Vergangenheit umgehen, wie man sie zu einem Teil eines städtischen Gefüges weiterentwickeln kann. Die von Heide nun zu erarbeitende städtebauliche Rahmenplanung, die den schon bestehenden Bebauungsplan konkretisiert, soll bereits in den kommenden Monaten der Stadt vorgestellt und mit ihr abgestimmt werden. Mit der Auslobung der Architekturwettbewerbe ist ebenso im Sommer dieses Jahres zu rechnen wie mit den Verhandlungen mit verschiedenen Büros über die Sanierung des Hauptgebäudes.



## Quartiersplanung Haus der Statistik

Die neue Nachbarschaft am Alexanderplatz soll auf einer Planung von Teleinternetcafé und Treibhaus fußen, so das Ergebnis eines Workshop-Verfahrens.

Ende Februar stellten die Vertreter der „Koop5“, die gemeinsam die Zukunft des Areals am Berliner Haus der Statistik planen, einen Entwurf von Teleinternetcafé und Treibhaus als Gewinner ihres städtebaulichen Wettbewerbs vor. Koop5 setzt sich zusammen aus der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, dem Bezirksamt Mitte, dem Berliner Immobilienmanagement (BIM), der Wohnungsbaugesellschaft WBM und der Initiative ZUSAMMENKUNFT. Sie haben sich im Januar 2018 zur gemeinsamen Entwicklung des Standorts verpflichtet.

Das Haus der Statistik bildet mit dem ihm gegenüberliegenden „Haus des Lehrers“ den Abschluss der Karl-Marx-Allee zum Alexanderplatz. Neben dem adressbildenden 14-geschossigen Kopfbau aus den 70er Jahren und einigen dazugehörigen, niedrigeren Verwaltungsbauten, die sich entlang der Otto-Braun-Straße ziehen, umfasst die Planung auch Neubauten in Richtung der Berolinastraße, zur Wohnbebauung der Karl-Marx-Allee. Die Entscheidung der Jury krönt ein offenes Workshop-Verfahren, in dem seit vergangener Herbst Berliner Bürger und drei Architektenteams in Austausch standen, um die Gestaltung des Komplexes voranzubringen. Der Ent-

wurf von Cobe Kopenhagen, die mit Studio Sørensen zusammengearbeitet haben, war bis zur dritten und entscheidende Austauschrunde im Januar im Rennen. Sie hatten einen großen, durchlaufenden Hof geplant. Das Büro ISSS aus Berlin, die ihren Vorschlag mit Octagon und manmadeland entwickelt haben, schieden zuvor aus.

Die Entscheidung für Teleinternetcafé fiel einstimmig. Ein Grund dafür lag wohl in der besonderen Sensibilität und Reaktionsbereitschaft, mit der die Planer Vorschläge der Workshop-Runden in ihr Konzept integriert hatten. Das interaktive Verfahren, dies wurde auf der Pressekonferenz mehrmals unterstrichen, sei zwar aufwendig gewesen, zeichne sich aber in der Qualität der Ausarbeitung ab. Die Herausforderung bei solch einer komplexen Quartiersplanung mit vielen unterschiedlichen Akteuren liege auch darin, die Rolle des Planers neu zu definieren.

Und der Prozess geht weiter, denn das nun beschlossene Konzept einer Nachbarschaft mit „Kieznischen“ und „Stadtzimmern“ ist zwar städtebauliche Grundlage, soll jedoch zügig entwickelt werden. Der Bebauungsplan ist bereits in Arbeit, und nicht nur die neuen Wohnungen, die im Ensemble entstehen sollen, werden dringend benötigt: Auch das Bezirksrathaus steht mittelfristig unter Zugzwang, endet doch 2028 der Mietvertrag für das derzeitige Domizil der Behörde. Das mit neuen Arbeitswelten ausgestattete und für umweltfreundliche Mobilitätsstrategien ausgelegte „Rathaus der Zukunft“, wie auch eine Zweigstelle des Finanzamts und Büros der BIM, wird in den Bestandshäusern entlang der Hauptverkehrsstraße untergebracht sein, Wohnen in neuen Gebäuden auf der ruhigeren Seite, dem bestehenden Wohnviertel zugewandt. Einige davon sollen als „Experimentierhäuser“ kostengünstige Varianten des Bauens erproben. Wenn das Verfahren wirklich vorbildlich sein will, dürfen sie auf keinen Fall „weggespart“ werden.

Besonderheit des Entwurfs ist auch die Staffelung des Blockinneren in drei Zonen – sogenannte Stadtzimmer –, die das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Anwohnern und Nutzern stärken sollen. Zwischengeschobene „Kieznischen“ knüpfen die neue an die bestehende Nachbarschaft. Um diese erdgeschossige Durchmischung wahr werden zu lassen, wird es auch auf die Durchmischung der Ladenzone ankommen. Die Frage ist: Kann das Prinzip „Co-“ bei der Finanzierung gelingen? Können sich hohe und niedrigere Mieten, auch im Gewerbe, ergänzen? Das Großprojekt ist ambitioniert und macht im März 2019 den Eindruck, gut Fahrt aufzunehmen. Als Modellprojekt birgt das Haus der Statistik Potential, der Statistik Berliner Bauerfolge endlich wieder Auftrieb zu verleihen. **jl**

Links: Grundriss eines Regelgeschosses mit projizierter Außenraumgestaltung: Im Westen, entlang der Otto-Braun-Straße, erstreckt sich das Aktivitätenband, zur Nachbarbebauung im Osten befinden sich die Kieznischen. Abbildungen: Architekten



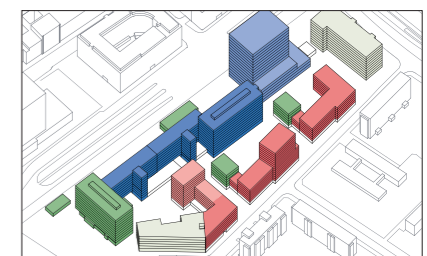
Dächer halten als zusätzlicher Freiraum her.



Kieznischen verknüpfen Neu- und Altbauten.



Aktivitätenband zur Otto-Braun-Straße



ein gemischter Kiez

- Verwaltungsfunktionen wie Bezirksrathaus, Finanzamt und BIM
- Wohnen der WBM und der Initiative ZusammenKUNFT (ZKB)
- sonstige Nutzungen der ZKB, wie Ateliers, Experimentierhäuser